

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Jannitsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Salsbörgerstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 3. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 extl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 976

Nr. 262.

Magdeburg, Mittwoch den 8. November 1905.

16. Jahrgang.

## Der Klassenkampf in den Gemeindevertretungen.

gibt. Unsere Gegner haben den Gegensatz zwischen ihnen und der Sozialdemokratie in den Gemeindevertretungen ganz richtig getroffen, indem sie uns als den schlimmsten Vorwurf entgegenhalten, daß wir „den Klassen Gegensatz in die Gemeindevertretung hineintragen“. Das tun wir in der Tat. Die Sozialdemokraten vertreten auch in der Gemeinde die Interessen der Arbeiterklasse, während unsere Gegner die Vorrechte der herrschenden Klasse hochzuhalten streben. Solange die bürgerlichen Parteien allein in der Gemeindevertretung sitzen, hört man hier von einem Klassen Gegensatz nichts. Zogend eine Rücksicht auf die Arbeiter gibt es für sie nicht, sie bemühen sich einzig und allein um den Vorteil ihrer Klassenossen; ihre Klassenherrschaft steht ohne prinzipiellen Gegner da. Erst durch den Einzug der Sozialdemokraten in die Gemeindevertretung wird diese Harmonie gestört. Die Sozialdemokraten bringen die Forderungen der Arbeiterklasse zur Geltung, und damit findet auch in der Gemeindevertretung der Klassenkampf zwischen den Arbeitern und dem Unternehmertum seinen Ausdruck. In diesem Sinne ist es ganz richtig, daß die Sozialdemokraten den Klassen Gegensatz in die Gemeindevertretung „hineintragen“.

Freilich ist für Preußen durch das Dreiklassenwahlsystem dafür gesorgt, daß in der Gemeindevertretung die bürgerliche Klassenherrschaft durch die sozialdemokratischen Gemeindevertreter nicht gar zu sehr eingeengt werden kann. Die reichen Einwohner der Gemeinde bestimmen ein Drittel der Gemeindevertreter für die 1. Klasse und überdies auch noch das weitere Drittel der Gemeindevertreter. Die Arbeiter dagegen können unter allen Umständen eine Zweidrittel-Mehrheit gesichert ist. Für die Sozialdemokratie bleibt im besten Fall nur ein Drittel der Gemeindevertreter, nämlich die der 3. Klasse, also eine geringe Minderheit, welche auf die Beschlüsse der Versammlung in allen prinzipiell wichtigen Fragen direkt keinen Einfluß ausüben vermag.

Dieses Klassenverhältnis genügt aber unsern Gegnern noch nicht. Ihr Bestreben ist vielmehr, die Sozialdemokraten ganz aus der Gemeindevertretung zu verdrängen, auch als Vertreter der 3. Klasse Männer ihrer Vertrauens durchzubringen. Das tun dieselben Leute, die stets, wenn in einer Körperschaft die Sozialdemokratie die Übermacht erlangt hat, sich gar nicht genug über den „sozialdemokratischen Terrorismus“ entrüsten können. Den bürgerlichen Terrorismus, wie er von ihnen in den Gemeindevertretungen in der schärfsten Form versucht wird, sehen sie dagegen als etwas ganz Selbstverständliches an, weil sie die Kritik der sozialdemokratischen Minderheit nicht zu ertragen vermögen.

Es hat sich nämlich wie überall, so auch in den Gemeindevertretungen gezeigt, daß eine einseitige Klassenherrschaft der bürgerlichen Parteien, wie sie bei uns bisher üblich war, bereits unhaltbar geworden ist. Das Bürgertum hat als höchstes Ziel den Profit. Demnach kauft die Herrschaft des Bürgertums in der Gemeinde in erster Linie darauf hinaus, direkt und indirekt aus der Gemeindeverwaltung einen möglichst großen Profit zu ziehen. Wo sich eine Gelegenheit bietet, mit der Stadt ein „gutes“ Geschäft zu machen, wird ohne Scheu zugegriffen. Wo die allgemeine geschäftliche Lage durch die städtische Verwaltung verbessert, die wirtschaftliche Entwicklung gefördert werden kann, da werden die Mittel der Stadt bis aufs äußerste in Anspruch genommen. Am übrigen aber wird alles vermieden, was die reichen Einwohner mit Steuern belasten könnte. Selbst die wichtigsten kulturellen Aufgaben, wenn sie mit dem „Geschäft“ nichts zu tun haben, sondern nur dem „gemeinen Volk“ zugute kommen, werden vernachlässigt: ja die städtischen Lasten sogar durch indirekte Steuern und Gebühren auf die armen Leute möglichst abgewälzt. Inzwischen sind die Arbeiter ein so großer und für unser wirtschaftliches und politisches Leben so wichtiger Bestandteil der Bevölkerung geworden, daß ihre Interessen auf die Dauer nicht mehr in solchem Maße wie bisher vernachlässigt werden können. Am allerwenigsten in den Gemeinden. Das materielle und geistige Elend der Arbeiter muß schließlich vergiftend auf das ganze Leben in der Gemeinde einwirken. Eine große Sterblichkeit, eine abnehmende Fruchtbarkeit sind die unvermeidlichen Folgen, die um so stärker hervor treten, je breiter sich der Luxus und die Auswüchse der reichen Familien machen.

Gegen diese Verhältnisse in den Gemeinden hat es an Opposition zunächst aus den bürgerlichen Kreisen nicht gefehlt. Sie konnten aber eine Wendung zum Besseren nicht herbeiführen, weil sie sich entweder nur gegen einzelne Personen richteten oder auf die wirtschaftliche Entwicklung gericht-

schrauben will, um die Übermacht des Großkapitals zu brechen: ein Versuch, der — in welcher Form er auch immer gewagt wird — scheitern muß, weil die wirtschaftliche Entwicklung nicht rückwärts, sondern vorwärts geht. Nur eine solche Opposition kann einen wirklichen Erfolg haben, die mit der wirtschaftlichen Entwicklung als einer gegebenen Tatsache rechnet, die Mißstände unserer Zeit als die naturgemäßen Folgen der kapitalistischen Ausbeutungswirtschaft erkennt, die nur in dem Maße beseitigt werden können, in dem die jetzige Wirtschaft durch die höhere Form der Wirtschaftslebens, durch die von der Gesamtheit und im Interesse der Gesamtheit betriebene sozialistische Produktion abgelöst wird. Eine solche Opposition gibt nie und nimmer sich dazu her, den Großbetrieb als solchen zu bekämpfen; sie fördert im Gegenteil die wirtschaftliche Entwicklung, um mit ihm so mehr Nachdruck die Vorteile derselben, die das Großkapital für sich einzubeheimsucht, der Verbesserung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Arbeiter dienstbar zu machen.

Dies ist das Wesen der sozialdemokratischen Opposition in den Gemeindevertretungen. Von diesem Standpunkt bekämpfen wir die Vorrechte der reichen Einwohner und suchen jede Vergewandung städtischer Mittel zur Bereicherung einzelner Personen zu verhindern, treten aber dafür ein, daß die städtische Verwaltung überall dort eingreift, wo sie im Interesse der Arbeiter und der Gesamtheit durch ein planmäßiges Vorgehen einen günstigen Einfluß auf die lokalen Verhältnisse ausüben kann. Daher unsere kommunale Steuerpolitik, welche die Arbeiter, kleinen Geschäftsleute und unteren Beamten von den Gemeindeabgaben befreit und die reichen Einwohner je nach ihrem Reichtum zur Deckung der städtischen Ausgaben heranziehen will. Daher unsere kommunale Verwaltungspolitik, welche die Arbeiter, kleinen Geschäftsleute und unteren Beamten von den Gemeindeabgaben befreit und die reichen Einwohner je nach ihrem Reichtum zur Deckung der städtischen Ausgaben heranziehen will. Daher unsere kommunale Erziehungspolitik, die mit allen Mitteln das Ziel verfolgt, die Gesundheitsverhältnisse zu verbessern und das geistige Niveau der Einwohnerklasse zu heben. Daher unsere kommunale Arbeiterpolitik, welche es wirklich ernst meint mit der Forderung, daß die städtischen Betriebe Musteranstalten sein sollen.

Dieses Programm entspricht so sehr den Bedürfnissen unserer Zeit, daß sich unsere Gegner trotz ihrer Zweidrittel-Mehrheit in den Gemeindevertretungen nicht ganz und gar abblenden verhalten können. So sehen wir, daß in einer ganzen Reihe von Gemeinden dieser oder jener Anregung der Sozialdemokraten Folge gegeben wird, freilich nur in den engsten Grenzen und nur so, daß das, was auf der einen Seite gut gemacht ist, auf der andern Seite zum Teil wieder aufgehoben wird. Daher ist das, was wir bisher erreicht haben, im besten Fall nur die allerersten Anfänge zu den notwendigen Verbesserungen. Noch müssen viele, sehr viele weitere Verbesserungen erstrebt werden. Wir werden sie auch in dem Maße erreichen, in dem die Arbeiter ihre Vertreter unterstützen, und in dem der Druck, welchen wir auf unsere Gegner durch die Arbeiterbewegung ausüben, ein stärkerer wird. Hierfür sind die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen von großer Bedeutung. Es gilt, die große Masse der Arbeiter anzurufen, damit sie sich offen und frei für die Forderungen der Sozialdemokratie, für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter erklären und die Wahl einer möglichst großen Zahl sozialdemokratischer Stadtverordneter durchsetzen.

Am 13. und 14. November bietet sich den Magdeburger Arbeitern Gelegenheit, diese Mahnung zu beherzigen. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 6. November 1905.

### Berliner Gemeindevahlen.

Am 8., 9. und 10. November wird ein Drittel der 144 Mitglieder zählenden Stadtverordneten-Versammlung von Berlin neu gewählt, und die Berliner Genossen sind laus an der Arbeit, um bei diesen Wahlen zu erreichen, was innerhalb der Schranken des bestehenden Dreiklassenwahlrechts für die Arbeiter erreicht werden kann. Der 8. November ist der Tag, an dem die dritte Klasse wählt, er ist also für den Erfolg der Sozialdemokratie der entscheidende Tag.

Das schmachliche Wahlrecht und das System der dreiklassen Erneuerung hat es bisher verhindert, daß sich die Aufmerksamkeit Deutschlands in dem Maße auf die Berliner Gemeindevahlen richtet, als sie es eigentlich unter andern Umständen wohl verdienen würden. Ist auch Berlin lange nicht in dem Maße das „Herz Deutschlands“ wie

Paris das Herz Frankreichs ist, und bleibt die Autonomie der Reichshauptstadt noch hinter den nicht allzu reichlich bemessenen Selbstverwaltungsrechten von Paris zurück, dessen Gemeindevahlen für die ganze Republik politische Ereignisse ersten Ranges sind — so handelt es sich doch um eine Bevölkerungsmasse und einen Haushalt, der an Größe den der deutschen Kleinstaaten übersteigt, und, was viel mehr ist, es handelt sich um Wahlen einer gewaltigen Industriestadt, die die eigentliche Riesen-Arbeiterstadt des europäischen Kontinents ist.

Das städtische Privilegienwahlrecht hat diese ungeheure Masse, der Berlin seinen Reichtum, seine Kraft, sein flutendes Leben verdankt, im Rathausaal in die Opposition und die Minderheit gedrängt. Herren des roten Hauses sind die Gewählten der ersten und zweiten Klasse, die Hausbesitzer und die Aktienbesitzer, die Nutznießer der Bodenrente und des Kapitalgewinns, die dort unter der Maske des Freisinn ihre gemeindepolitischen Geschäfte besorgen. Diesen Leuten, die die Macht in Händen haben, kann mit gutem Grunde angst und bange sein vor dem, was die Sozialdemokratie verlangt.

Das Berlin, das die Sozialdemokratie wünscht, ist eine freie Arbeitergemeinde, frei nach innen durch gleiches Wahlrecht, frei nach außen durch volle Autonomie, der die Möglichkeit gegeben ist, auch innerhalb der bestehenden Wirtschaftsordnung sozialistische Ideen zum Wohle der Gesamtbevölkerung zu verwirklichen. Daß die Anwendung sozialistischer Grundätze auf Licht, Kraft- und Wasserversorgung, auf das Verkehrsweesen, Schulwesen, Krankenfürsorge und zahlreiche andre Gebiete sozialer Bedürfnisbefriedigung jederzeit wohl durchführbar ist und für die Bevölkerung den größten Nutzen wäre, läßt sich schwer leugnen. Es mag aber noch zu sagen sein, daß die Herren der Stadt, die an der kapitalistischen Ausbeutung der Arbeiter wie der Konsumenten persönlich interessiert sind und wissen, daß erhöhte Ansprüche sozialer Fürsorge ohne schärfere Heranziehung der großen Steuerzahler nicht befriedigt werden können.

Die herrschenden Klassen Berlins können aber den Klassenkampf gegen das Proletariat nicht führen, ohne dabei mit ihrer eigenen Kleinbürgerlichen Ideologie, die ihnen von alters her anhaftet, in Konflikt zu geraten. Es ist ihnen aber nicht gegeben, nach Art der konservativen Junker die demokratisch-politischen Forderungen der Arbeiter, ihr eigenes politisches Ideal von vorgefertigen, schroff zurückweisen zu können; das bringt sie wohl selbst in eine wenig angenehme Stellung, bereitet aber auch ihren Gegnern, den Sozialdemokraten, kein Vergnügen, kein Kampf lieber führen gegen ein offenes Programm als gegen Halbheit, Schleicherei und Heuchelei.

Die Freisinnigen von Berlin gaben sich bei der Wahlkagitation den Anschein, als hätten sie selber kein höheres Verlangen, als auf langen Fortschrittsbahnen der Zukunft entgegenzuspazieren. Sie preisen in lauter Rede die Verdienste, die sich die freisinnige Stadtverwaltung bisher erworben habe, wobei sie unbedenklich alles, was der Natur der kapitalistischen Entwicklung oder dem Drängen der sozialdemokratischen Arbeitervertreter geschaudet ist, auf das freisinnige Konto setzen und in schwärzesten Farben die Gefahren ausmalen, in die die Stadtgemeinde durch sozialdemokratische Umsturzpolitik hineingetrieben werden könnte. Diese „Gefahren“ können aber durch kein andres Zaubermittel gebannt werden als durch das Dreiklassenwahlrecht, das allein den vollen Sieg der Sozialdemokratie in der Gemeinde Berlin verhindern kann. Man erinnere sich, daß bei den letzten Reichstagswahlen nahezu die Hälfte aller Wahlberechtigten und zwei Drittel der Wählenden sozialdemokratisch gestimmt haben.

Es waren wahlberechtigt	444 871
Es wählten	326 235
Es stimmten sozialdemokratisch	218 238
Freisinnig	55 732
Konservativ	40 663

Ein Viertel der Wahlberechtigten, ein Sechstel der Wählenden stimmte für den Freisinn, dem gegenüber die Sozialdemokratie eine Dreifach-Mehrheit besitzt! Und dieses Mandat, Social. Freiheit beherrscht Berlin, während die ungeheure Mehrheit im Stadtparlament Minderheiten spielen muß. Die als Mittelstandespartei und Familienangehörigen hervortreten sind aber im roten Hause gar nicht vertreten, obwohl sie hinter dem Freisinn nur um 10 000 Stimmen zurückbleiben.

Eine völlige Verschiebung dieses verzerrten Bildes zum Nöthen läßt sich natürlich von den Dreiklassenwahlen der nächsten Tage nicht erwarten, wohl aber treibt die Vermehrung



stets vom Magistrat verlangten, so würden wir neun Mann hoch in das Gemeindefolge einziehen, denn in neun Bezirken haben unsere Kandidaten die Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigt. Das Ergebnis eröffnet erfreuliche Aussichten für spätere Wahlen; die Bürgerlichen haben schon diesmal alles, was möglich war, zu Bürgern gemacht, viel mehr können sie nicht mehr tun, und sie werden bald auf dem Behauptungspunkt anlangen. Die nahezu 5000 Stimmen, die wir erlangen haben, sind rein sozialdemokratische Stimmen, alle bürgerlichen Elemente, die sonst noch für uns stimmten, sind zum Wischmasch übergegangen, weil unser Gemeindefolgeprogramm, das gemeinliche Wähler, Mehrgereien usw. fordert, sie fesseln gemacht hat. Wenn die nächsten 3 Jahre klaglich ausgenützt werden, um möglichst viele Arbeiter zum Erwerb des Bürgerrechts zu veranlassen, so werden die nächsten Wahlen noch ein ganz andres Bild zeigen.

**Ein liberaler Parteiprüfung als Freund des Zeugniszwangs.** Das Provinzialblatt der Sozialdemokratie Nordbayerns, die „Frankische Volkstribüne“, veröffentlichte vor kurzem einen Artikel über die Lage der Schutzmannschaft in Wairath, der auf dem Rathaus wie eine Bombe wirkte. Besonders der Bürgermeister Dr. Casselmann stellte sich sehr entrüstet. Zu der letzten Magistratsitzung sprach er seine allerhöchste Mißbilligung darüber aus, daß die Schutzmannschaft „Autorität“ und „Disziplin“ soweit vergessen kann, sich an eine sozialdemokratische Zeitung zu wenden. Er erklärte, der Täter, für den man Anhaltspunkte habe, werde, ohne Rücksicht darauf, ob er Familie habe oder nicht, ohne Gnade entlassen werden, sollte es aber nicht gelingen, so werde man unter Anwendung des Zeugniszwangs gegen die Redaktion vorgehen. Herr Casselmann ist Landtagsabgeordneter und der redgewaltigste Wortführer des bayrischen Kammerliberalismus; diese Drohung mit der Zeugniszwangstortur, die übrigens die Redaktion unseres Brudersblattes kalt läßt, ist der sprechendste Beleg für die liberale Gefinnung Casselmanns.

**Jr. Der Kongreß zu Chalon und die bürgerliche Presse.** Aus Paris wird uns geschrieben: Nicht nur in bürgerlichen, auch in Parteikreisen war man vor Monaten noch teilweise der Anschauung, daß die Einigung wieder in die Brüche gehen würde, wenn die Partei gezwungen sein wird, praktisch zu den Wahlen Stellung zu nehmen. Diese Anschauung scheint sich bei einem Teil der Radikalen noch bis zuletzt erhalten zu haben, sonst wäre ihre Haltung zum Teil unverständlich. Daß sie mit dem Kongreß nicht zufrieden sind, läßt sich begreifen; man müßte es bedauern, wenn es anders wäre. Wie kommen sie aber dazu behaupten zu wollen, daß Jaures sich vor Guéde „gegeben“ habe. Sie wissen sehr wohl, daß es sich wieder um einen Antrag Guéde, noch einen Antrag Jaures handelte, sondern daß es der Antrag Bailant war, also ein Blanquist und späterer Parteigenosse Guédes, den Jaures verteidigte. Doch das nur nebenbei. Ich habe die bürgerliche Presse sehr aufmerksam gelesen, in der nicht gefälschten Erwartung, nur absprechende Urteile zu finden. Die gemäßigten und nationalistischen Blätter schimpfen auf die „antipatriotischen Herbeistellenden Revolutionäre“ und verspotten die Radikalen. „Seht Ihr“, rufen sie ihnen zu, „so sind sie! Eure Stimmen nehmen sie und Euch geben sie einen Fußtritt.“ Die Radikalen schimpfen gleichfalls und jammern wie die Lohgerber, denen die Felle fortgeschwommen sind. Als auf ihrem letzten Jahreskongreß, der vor etwa einem Vierteljahr in Paris stattfand, der Antrag eingebracht wurde, daß die Radikalen in der Stichwahl nur noch für die Kandidaten der demokratischen Union oder die Sozialisten stimmen sollen, wurde der Antrag abgelehnt. Ballester meinte, man habe die Wähler nicht in der Hand und solle die Regelung dieser Frage den einzelnen Wahlkreisen überlassen. Die Radikalen stellen sich jetzt äußerst entrüstet, weil sich dagegen die Sozialisten nicht ohne weiteres verpflichteten, in der Stichwahl für ihren Kandidaten zu stimmen. Manjan fragt im „Radical“, was denn die Sozialisten mit ihnen, den „einfachen Radikalen“ tun werden, wenn sie die nicht der Partei beigetretenen Sozialisten auf den Index stellen. Der „Zentralorgan“ Rochefort meint, daß die Einigung den Tod des Sozialismus bedeute. — Nun jedenfalls wäre es ein schöner Tod. Im ganzen findet man durch die bürgerliche Presse bestätigt, daß der Parteitag gute Arbeit getan hat, denn „ihres Willens lauter Schall beweist nur, daß wir reifen“.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 7. November 1905.

### Zu den Stadtverordnetenwahlen.

**Mißstände in unsern Krankenhäusern.** Als bei der Statthalterung Genosse Weims verschiedene Mißstände der Krankenhausverwaltung zur Sprache brachte, die allerdings in der Öffentlichkeit einen recht peinlichen Eindruck machten, protestierten die städtischen Behörden empört, weil derartige Beschwerden der breitesten Öffentlichkeit unterbreitet würden. Wir haben angenommen, daß sich diese Behörden die Gelegenheit nicht entgehen lassen werden, um solche öffentliche Kritik zu unterbinden, und zwar dadurch, daß ein Mann wie Weims, dem täglich angebliche oder wirkliche Mißstände mitgeteilt werden, mit in die Verwaltung einer solchen Körperschaft kommt. Die Gelegenheit war gegeben, als ein Verwaltungsausschuß für die Krankenhäuser neu gebildet wurde. Doch das sel den Herren gar nicht ein, sie wählten nicht den Genossen Weims, sondern einen Vertreter der **Siech-Dunkerischen Gewerksvereine**, der Leute, die sich jetzt durch ihre Streikbrechertaten einen Namen machen. Das ist geradezu eine Verhöhnung der Magdeburger Arbeiter, die in ihrer ungeheuren Mehrheit nichts von den Gewerksvereinen wissen wollen.

Wie notwendig aber eine unerhörende Kritik ist, mag zur Probe folgender Vorfall zeigen. Im Krankenhaus an der Leipzigerstraße sitzt ein Metallarbeiter Boguslaw aus Buda. Der Bote, der die Todesnachricht der Frau des Verstorbenen bringt, verlangt von dieser dafür 20 Pfennig. Sie begibt sich nach dem Krankenhaus und muß dort wieder 1,50 Mark für Leichenwäsche bezahlen. In beiden Fällen sieht ihr Geld nicht zur Verfügung; eine Nachbarin hilft ihr aus der Not. Wir fragen an, wie die Krankenhausverwaltung diese rechtfertigen will? Wahrscheinlich, es scheint genügend Ursache vorhanden zu sein, die wirklichen Vertreter der Arbeiter nicht allzu tief in die städtischen Verwaltungspraktiken einzunehmen.

Am Montag und Dienstag ist Stadtvorordnetenwahl. Die Arbeiter haben es in der Hand, der Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung die richtige Antwort auf ihr Verhalten zu geben.

**Wenn ein König zu Besuch kommt.** . . . Wenn ein König zu Besuch kommt, müssen darunter gewöhnlich die Bürger leiden. Ein Schwarm von Polizisten ergießt sich über die Stadt, in der das gekannte Haupt ein paar Stunden verweilt, der Verkehr wird gehemmt, die Straßen werden abgesperrt und abendwärts wird das Geld der Steuerzahler zum Fenster hinausgeworfen.

Am 9. November soll Magdeburg den Besuch eines Potentaten empfangen, der der ungeheuren Mehrheit seiner Einwohner außerordentlich gleichgültig ist. Der König von Spanien, der sich höchstens durch seine Jugend, wird ein paar Stunden bei dem nach ihm benannten Infanterie-Regiment, das in unserer Stadt liegt, verweilen. Die Stadtväter sorgen dabei natürlich wieder für „großen Empfang“. Vor dem Bahnhof und in der Kaiserstraße wird geklopft, geschmückt. Die Stadt baut Ehrenpforten und dekoriert die Straßen.

Wer aber hat das Geld dazu bewilligt? Vorläufig noch niemand. Die bevorstehende Stadtverordnetenwahl ließ es offenbar dem Magistrat unzulässig erscheinen, mit einer Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung zu kommen. Nach den Wahlen wird sich dann alles finden. Die Magdeburger Bürger, die am Donnerstag unter den Berlebsförderungen zu leiden haben, können sich also am Wahltage daran erinnern, daß ihnen die Rechnung für die Unbequemlichkeiten noch präsentiert wird.

Am 13. und 14. November ist Gelegenheit gegeben, für diese Verwendung städtischer Gelder die Antritte zu geben. Sozialdemokratische Kandidaten sind:

Für die Altstadt  
**Böhme und Pistorius**  
für Buda  
**Wilhelm Haupt.**

**Eine Versammlung für die Budaer Genossen findet am Freitag abend 8 1/2 Uhr im „Thalia“-Saal statt. Referent ist der Reichstagsabgeordnete Genosse Albrecht aus Halle. Zu dieser letzten Heerschau vor dem Wahlkampf werden die Genossen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.**

**Wählung, Stadtverordnetenwähler! Wer am 1. Oktober aus Buda oder der Altstadt mit Wilhelmstadt, Friedrichstadt und Werder verzogen ist, verliert damit sein Wahlrecht nicht. Diese Wähler haben das Recht, in ihren früheren Wahlbezirken zu wählen. Wer keine Wahlaukkorderung vom Magistrat erhält, kann sich durch seinen Steuerzettel legitimieren.**

### Erwiderung.

Auf die Erklärung des Genossen Weims in der Nummer 261 der „Volkstimme“ erwidere ich folgendes:  
Ich bin nur verantwortlich für meine Reden und nicht für die darüber gebrachten Berichte.

Damit könnte ich meine Erwiderung eigentlich beschließen. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit auf folgendes hinweisen: Wohin soll es führen, wenn das Beispiel des Genossen Weims Nachahmung finden sollte? In der fraglichen Versammlung war Genosse Weims zugegen und hat das Wort zur persönlichen Richtigstellung erhalten. Welchen „Erfolg“ er dabei gehabt hat, ist den Teilnehmern der Versammlung bekannt. Die Versammlung war sich einig darüber, auf welcher Seite Unrichtigkeiten vorhanden waren. Jetzt nun aber die Zeitung, die durchaus nicht den vermeintlich gekränkten Ehrgefühlen einzelner Genossen zu dienen hat, zu solchen Erklärungen zu benutzen, kann ich nicht für richtig halten.

Die Parteigenossen haben in der letzten Zeit in ihrer Presse so viel unerquickliche Dinge zu lesen bekommen, daß ich eine Fortsetzung oder Nachahmung des von dem Genossen Weims eingeschlagenen Weges nur als groben Unfug bezeichnen kann.

Aus diesem Grunde erkläre ich schon heute, in Zukunft auf solche Erklärungen in der Presse keine Antwort zu geben.  
Magdeburg, den 6. November 1905. W. Haupt.

**Anarchistenfurcht.** Der spanische König kann sich nicht darüber beklagen, daß ihm allzuviel Sympathien entgegengebracht werden. Das hängt vor allem mit den Zuständen in „seinem“ Lande zusammen, in dem auch die anarchische Bewegung stärker wie in einem andern Lande ist. Als er in diesem Frühjahr in Paris weilte, fand bekanntlich ein sogenanntes „Attentat“ auf ihn statt, das aber weiter keine Folgen hinterließ, als den Aufenthalt mehrerer Berlebsbürger im Gefängnis, die heute noch nicht verurteilt, soviel wir wissen aber auch noch nicht freigelassen sind. Man scheint nun sehr nervös zu sein, wenn der junge Mann auf Reisen geht. Dieser Nervosität sind auch ein paar Ausländer zum Opfer gefallen, die am Sonntag in unserer Stadt ankamen. Sie sprachen spanisch, waren 24 bis 30 Jahre alt und kamen aus Paris. Drei höchst verdächtige Umstände. Als sie nun gar durch die Kaiserstraße zur Kaserne des 66. Infanterie-Regiments spazierten, war für unsere Polizei jede Ungeheuerlichkeit darüber, daß sie es mit höchst verdächtigen Individuen zu tun habe, verschwinden. Sie schritt daher zur Verhaftung der drei Fremden und heute morgen konnte man bereits in einem durch seine Sensationsnachrichten berühmten hiesigen Blatte lesen, der Wachsamkeit der Magdeburger Kriminalpolizei sei es zu danken, „wenn wir voraussichtlich von einem blutigen Anschlag auf das Leben des jungen spanischen Königs verschont bleiben“. Und das alles, weil drei junge Spanier oder spanisch sprechende Südamerikaner hier eintrafen, deren Angaben, sie wollten hienieden nach Berlin reisen, durchaus nicht widerlegt sind.

Die Fremden sind noch in Haft. Auf dem Polizeipräsidium erklärte man unserm Berichtsfahrer, die drei ständen nicht im Verdacht des Anarchismus; auf die Frage, weshalb sie denn verhaftet wurden, erfolgte aber keine befriedigende Erklärung.

**Der Eid eines Gottlosen.** Vor einigen Tagen hatten Genossen der Häuser Rogäperstraße 88a und Schiffer- und Freierstraßen-Ecke vor dem Landgericht als Zeugen zu erklären, ob sie in der Nacht vom 30. zum 31. Mai in ihrer Ruhe durch einen überlaut bellenden Hund gestört seien, der auf einer Nachbarspreche untergebracht ist. Die Anzeige wegen der Rufstörung war durch einen Schutzmann erstattet gegen den Besitzer des Hundes. Während ein Teil der Zeugen sich tatsächlich durch das Bellen des Hundes in ihrer Nachtruhe gestört fühlte, verneinten dies die Bewohner des Hauses Rogäperstraße 88a. Alle Zeugen mußten ihre Aussagen eidlich bestätigen. Einer der Zeugen, der schon vor vielen Jahren aus der Landeskirche ausgestrichen ist, der aber nach seiner Religionszugehörigkeit nicht gefragt war, unterbrach den Präsidenten bei den Worten: „Ich schwöre bei Gott“. Der Zeuge fühlte sich verpflichtet, die reine Wahrheit zu sagen, nichts zu verschweigen und nichts hinzuzufügen“ und sagte: „Ich bin freireligiös und glaube nicht an Gott!“ Auf die Frage des Präsidenten, ob Zeuge schwören wolle oder nicht, antwortete der Zeuge: „Ich kann doch nicht schwören, woran ich nicht glaube!“

Einer der Herren Richter gab dem Zeugen nun die bekannte Erklärung, daß der Schwur ein Staatsbürgerpflicht und die Eidsformel auch für alle Staatsbürger gleich sei. Nach den Worten: „Der Staatsbürger muß ich mich jagen“, leistete der Zeuge den Eid. Der Vorsitzende hielt es für angebracht, den widerspenstigen Zeugen noch besonders auf die Heiligkeit des Eides aufmerksam zu machen: „Sie haben bei dieser heiligen Handlung des heiligen Eides eine ernste Miene anzunehmen und nicht mit gleichgültiger verächtlicher Miene diese Worte nachzusprechen!“

Ob der ländliche, gottlose Zeuge aus einem Sarkas zu einem Paulus wird, können wir nicht verraten, da man in das Herz eines solchen Gottlosen leider immer noch nicht sehen kann, man also leider auch nicht weiß, was er dachte.

Zur Erforschung der Wahrheit bedarf es doch des religiösen Eides nicht; ohne diese Formel kann und muß für jeden Menschen die Unanschuldigkeit seiner nach bestem Wissen und Gewissen abgegebenen Aussage feststehend sein. Und gegen Weinside, gegen ähnlichen falschen Zeugenaussagen hilft wie die vielen Verurteilungen

namentlich in zentrumsfreien Gegenden zeigen, die „heilige“ religiöse Fassung des Eides auch nichts. Die religiöse Eidsformel ist ein Gewissenszwang für jeden freibewußenden Menschen. Wer sich gegen diesen Gewissenszwang wendet, indem er sich weigert, die religiöse Eidsformel nachzusprechen, wird nach § 69 der Straf-Prozessordnung mit Zwanghaft bis zu 6 Monaten bestraft und nach Verhängung dieser Zeit mit einer Strafe bis zu 300 Mark Geldstrafe oder bis 6 Wochen Haft bestraft. Fort mit dem Gewissenszwang und Schaffung einer andern Eidsformel!

**Die Kunst für alle.** Angesichts der Tatsache, daß die meisten Menschen sich künstlerische Genüsse verschaffen müssen, da sie nicht imstande sind, größere pekuniäre Mittel dafür anzuwenden, hat der Allgemeine Frauenverein beschlossene, Volksunterhaltungsabende ins Leben zu rufen. Kunstsinige Männer und Frauen haben sich bereit gefunden, Programms für diese Abende nach künstlerischen Gesichtspunkten zusammenzustellen; denn der Zweck der Abende soll nicht nur sein, eine Unterhaltung zu bieten, sondern zu gleicher Zeit durch sorgfältige Auswahl des Programms das Verständnis und die Liebe für echte Kunst in den Herzen der Hörer lebendig werden zu lassen. Hervorragende Kräfte unserer Stadt haben sich für künstlerische Darbietungen aller Art: ernste und heitere Deklamationen, Solo- und Chorbesänge, Streich- und Klaviermusik dem Verein zur Verfügung gestellt. So konnte der erste Unterhaltungsabend auf Montag den 20. November festgesetzt werden. Er wird abends 8 1/2 Uhr in Richards Festsaal stattfinden.

Wir wollen den Damen, die sich dieser anerkanntswerten Arbeit unterziehen, den guten Rat geben, wenn sie auf Arbeiterpublikum rechnen, auch die Lokale zu berücksichtigen, in denen Arbeiter willkommen sind.

**Drei moderne Bildhauer** behandelte gestern abend Herr Dr. Volbehr in seinem vierten Vortrag. Es gibt Leute, die sich sehr modern gebärden, aber vor moderner Kunst, oder doch vor vielen ihrer Vertreter einen gelinden Nöcken haben. Sie halten es mit den Klassikern der Antike oder auch der Renaissance, von den Meinen, die darstellen, wie sie die Welt und die Menschen sehen, wollen sie nichts wissen. Und doch wie falsch ist das, was entgegen den Vertretern dieser Kunstanschauung. An drei modernen Künstlern zeigte es uns Herr Dr. Volbehr: Rodin, Klünger und Meunier. In zahlreichen, gut gelungenen Lichtbildern führte er den Hörern die charakteristischsten Werke der genannten Künstler vor, dabei jede Eigenart genau betonend, in kurzen Worten das Wesen jedes Künstlers treffend schildernd. Den Abschluß bildete eine Nebeneinanderstellung des Hauptwertes von jedem der drei: Rodins „Denker“, der über dem Hölleort sitzt und über die Zukunft nachgrübelt, Klüngers „Reethoven“ und zwei Reliefs von Meuniers „Denkmal der Arbeit“. Von dem ganzen Werke des genialen Belgiers existiert leider noch keine Photographie, so daß es auch noch nicht im Lichtbild reproduziert werden kann. Mit der eindringlichen Ermahnung, nicht nur Reliefs treu zu bewahren, sondern auch Neues freundlich aufzufassen, schloß Herr Dr. Volbehr den gehaltreichen Vortrag. Wenn solche vorhanden waren, die dem Modernen zugeknüpft gegenüberstehen, dann wird sie wohl der einbringliche Vortrag eines Beseren belehrt haben. — Der nächste und letzte Vortrag, der am Montag den 13. November gehalten wird, behandelt Künstler, Laien und Kritiker.

**Projektionsvortrag.** Die Metallarbeiter und deren Angehörige hatten sich am Montag den 6. November in dem großen Saal des „Luisenpark“ eingefunden, um den Projektionsvortrag des Genossen Grempe-Berlin entgegenzunehmen. In mehr denn 50 großen Lichtbildern führte der Vortragende die zahlreich Versammelten in die russischen Freiheitskämpfe hinein. Das Interesse der Zuhörer wuchs mit der Länge des Abends, da Herr Grempe es ausgezeichnet verstand, die wirkungsvollen Bilder durch gewirgte Rede zu ergänzen.

**Robheit.** Ohne Grund und Ursache schlug am Montag abend in der Festsitzung ein Mann ein ihm entgegenkommendes junges, anständiges Mädchen mit aller Kraft ins Gesicht. Die Angegriffene suchte Schutz bei einem in der Nähe postierten Schutzmann, wurde aber auch bis dahin vom frechen Patron verfolgt und beleidigt, der auch den Beamten bedrohte und beleidigte. Seiner Festnahme setzte der Held heiligen Widerstand entgegen; er rief sich in der Peterstraße los und ließ davon, wurde aber in der Tischlerstraße wieder ertwischt und dem Polizeipräsidium in der Ulrichstraße zugeführt.

**Unfall.** Der 66 Jahre alte Tabakzweirermeister Wilh. Schröder fiel am Montag bei der Arbeit von einer Leiter, wobei er den rechten Oberarm brach. Er fand in der altstädtischen Krankenanstalt Aufnahme.

**Ein größeres Kellerbrand** im Hause Wasserstraßenstraße 6 veranlaßte Dienstag vormittag gegen 10 1/2 Uhr die Alarmierung nicht nur der Wach-Kommandos, sondern auch eines Mannschafswagens und eines Zuges der Hauptwache, während die Wache Endenburg die Hauptwache besetzte. Das Feuer wurde aber von der Wache Keuffel unter Anwendung von zwei Strahlrohren gelöscht, ohne daß die Hauptwache in Tätigkeit zu treten brauchte.

**Gestohlen** wurden am 4. November vormittags gegen 7 Uhr von einem vor dem Hause Knochenhauerstraße 65 stehenden Wagen zwei Rifen mit Nüdlingen. Die Rifen sind „G. S. Magdeburg“ gezeichnet.

## Letzte Nachrichten.

**London, 7. November.** Eine Massendemonstration der Arbeitslosen von London, bei der dem weiblichen Element die führende Rolle zufiel, fand gestern nachmittag hier als Vor- und Nachspiel zu einem Empfang statt, den der Premierminister Balfour einer Abordnung von Vertretern der beschäftigungslosen Arbeiterschaft zugelegt hatte. Die zu drei Vierteln aus Frauen bestehende Delegation hatte eine zweifelhafte Unterredung mit Balfour. Dieser versprach alle im Rahmen der Gesetz mögliche Hilfe, lehnte aber jeden Gedanken darüber hinaus an eine staatliche Unterstützung ab.

**Prag, 7. November.** Eine Kundmachung der Volkspartei unterjagt jede Annäherung und befecht, die Hausierer um 9 Uhr zu schließen. Die Parteileitung der Sozialdemokratie hat spät abends einen Aufruf angehängt, worin die Massen angefordert werden, den Kampf an der Straße politisch einzusetzen und worin bekannt gemacht wird, daß die Obrigkeit den Eisenbahner auf alle Straßen Böden und die Staatsbahnhöfen überreichlich ausgebeutet werden; wenn die Regierung mit der Beherrschung des allgemeinen Wahlrechts zurückhaltend werde der Generalkonferenz proklamiert werden.

**Wien, 7. November.** Die von der sozialdemokratischen Partei einberufenen sieben Wahlvereine sind am Montag in der ersten Versammlung ohne Zwischenfall. Wg. Kommissar Kündige den Ausschuss des Generalkonferenz an, falls die nächsten Wahlen unter dem bisherigen Wahlrecht stattfinden. Auch würden diese Wahlen nicht möglich verlaufen.

## Briefkasten.

**Pfiffig-Buda.** Aus dem Biederfeld geht uns die Mitteilung zu, daß der hiesige Bevollmächtigte des Delegierten-Vereins, Adolf Baumann, Große Steinmetzstraße 7 II, vom dem Generalkonferenzsekretariat war von der Erklärung der Parteileitung nichts bekannt. Gruß.

**Schneid S., Tischler.** Wird veröffentlicht. Manuskript kann nicht zurückgeschickt werden.

**Das kann ein Blinder fühlen**

**Mohra**

MARGARINE ist unerreicht!

In Oesterreich konfisziert!

**Glaube und Vernunft**

Von Dr. Georg Kramer.  
Preis 15 Pf.

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstraße 49.

**Das Beste für die Wäsche ist**

**Dr. Thompson's Seifenpulver.**

Marke Schwan.

Zu haben in allen besseren Geschäften.

**Uhren** jeder Art, auch wenn sie verdorben sind, werden gut u. billig repariert. — Neue Feder 1 Mt., reinigen 1 Mt. Neue Uhren sehr billig. 1171

**Merker, Uhrmacher**  
Notekreuzstr. 27-28.

**Kopfläuse** jed. Ungez. vertr. Tholin, Pl. 50 Pf. Dep. Löwen-Apoth., Altemarkt 22.

Sparame Hausfrauen verwenden mit Vorliebe

**Elfenbein-Seife**

Marke „Elefant“ von **Günther & Haussner** Chemik.-Kappel.

In fast allen Materialw., Drogen- und Seifen-Geschäften zu haben.

**Auktion!**

Gegenstände aller Art sowie ganze Warenlager

übernehme zur öffentlichen Versteigerung

Kasse und Abrechnung sofort

**B. Wolff**

Auktionator  
Schwertfegerstr. 14.

**Wenig gebrauchte Nähmaschinen** zum Preise von 25—60 Mt.

**Neue Nähmaschinen** aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

**A. Rose, Breitweg 264** (Scharnhorstplatz).

Ältestes seit 1865 besteh. Geschäft d. Branche.

Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

**Gänsefedern**

kauft man am vorteilhaftesten bei der Filiale des größten Obergerichter Bettfederngeschäfts von

**Otto Krohn, Magdeburg**  
Jakobstraße 3.

Gewaschene Federn von Mt. 1.25 bis Mt. 4.50 pro Pfund. Ungerissene Federn von 75 Pf. bis 3.75 Mt. Damen von 2.75 bis 7.00 Mt. Sehr eigne Geschäfte. Circa 50 Niederlagen in den größten Städten Deutschlands. 1222

Heute und folgende Tage kommen in meinem Geschäft große Posten

Herren-, Knaben- und Jünglings-Winter-Paletots

Lodenjoppen, Jackett-Anzüge

Sehrsch- und Rock-Anzüge

einzelne Jacketts, Hosen und Westen sowie sämtliche Arbeiter-Garderobe

**Schuhwaren**

aller Art für Herren, Damen und Kinder zum Verkauf.

**Der Arbeiter-Notiz-Kalender 1906**

ist jetzt erschienen.

**Preis 60 Pf.**

**Buchhandlung Volksstimme**  
„ Jakobstrasse 49 „

**Singer-Nähmaschine**, tadellos gut nährend, 12 Mt., z. verk. 13.40

Tischlerbrücke 10, Hof, links.

**Laubendung** kauft ein Paar bessere Winter-Sandwichs gratis.

**B. Wolff**  
Schwertfegerstraße 14.

**Nähmaschine**, tadellos nährend, unter voller Garantie, für 18 Mark zu verkaufen. Bahnhofstr. 54, pl.

**Preiselbeeren** täglich frisch, Pfd. 30 Pf., auf tiefstem Wochenmarkt, Mittwoch, 25 bis 30 Pf. 534

**Striebing, Gr. Diesendorferstr. 21.**

**Neu! Geschäfts-Eröffnung. Neu!**

Einem geehrten Publikum von Budau, Magdeburg und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich am Mittwoch den 8. d. M. in der

**Dobendorferstraße 46** ein

**Restaurant „Zum deutschen Krug“**

eröffne und lade hierdurch alle Freunde und Bekannten ergebenst ein.

1369 Hochachtungsvoll

**Louis Müller.** Neu!

**Kredit auch nach ausserhalb.**

**Ohne Konkurrenz!**

**Kredit für jedermann.**

**Auf Abzahlung!**

**Möbel**

Möbel für 1 Zimmer 98 Mt., Anzahlung 10 Mt.  
Möbel für 2 Zimmer 195 Mt., Anzahlung 18 Mt.  
Möbel für 3 Zimmer 285 Mt., Anzahlung 25 Mt.  
Möbel für 4 Zimmer 385 Mt., Anzahlung 35 Mt.

**Anzüge und Paletots**

in großer Auswahl.

Damen-Kragen und Jacketts von 5 Mk. Anzahlung an

Knaben-Anzüge von 3 Mk. Anzahlung an

**Einzelne Möbel**

z. B. Sofas, Kleiderchränke, Schreibtisch, Kommoden, Bettstellen, Matratzen und Raumheizkörper jeder Art.

**Kein Geschäft dieser Art in Magdeburg und Umgegend hat eine so grosse Auswahl wie das allergrösste**

**Waren- und Möbel-Kredit-Haus**

**S. Oswald**

Magdeburg  
Alte Ulrichstr. 14, I.

**Zahn-Atelier**

**Richard Sass** 364

56 Breiteweg 56.

Fernsprecher 4403

Zahlung gestattet. Woche 1 Mark, monatlich 4 Mark (ohne Preiserhöhung).

Strenge Diskretion zugesichert.

**Zahnschmerzen schmerzlos.**

Spezialität: Zement-, Porzellan-, Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben

Zahn-Reinigung. Solide Preise.

**Neu eröffnet!**

**Neustadt, Ritterstr. 1b**

**Schuhwaren**

Billig — Billig

Herren- u. Damenstiefel, Stiefelletten, Filzschuhe, Pantoffel, Holzschuhe, Kinderstiefel u. dergl.

**Gelehrtenhaus - Geschäft**

**J. Korn.**

**Pfand-Versteigerung**

**Leihhaus Francke**

Kleine Junkerstraße.

Am Donnerstag den 9. November werden alle im Monat Februar verpfändeten Sachen

**Nr. 82790—85556**

versteigert.

**Leihhaus Francke.**

Erucierungen nur bis Mittwoch den 8. Novbr., abends 7 Uhr.

**Biel Geld**

empfiehlt man auf jede Veranlassung.

**Leihhaus**

Adolph Michaelis

Spittelstraße 16, I.

Neu! Vollständig diskrete Abfertigung. 3392

Privat-Konv. Zins-Ermäßigung.

Fernsprecher 2322.

**Fräutiger Mittagstisch** 199

Berbterstraße 27.

**Gänsefleisch, zerlegt**

Gänsehälftenfleisch 1096

Gänsefleisch

Gänseflomen

Wochenmarkt-Verkaufsstelle am Kaiser-Otto-Automat.

**Moritz Weinberg**  
Berlinerstr. 1a.

**Rüchzenzettel der Magdeburger Volksküche**

Gr. Marktstr. 21.

Mittwoch: Kohlraben mit Schweinefleisch.

Donnerstag: Weiße Bohnen mit Rindfleisch.

Freitag: Schmor Kohl mit Schweinebraten mit Kartoffeln.

Sonntag: Graupensuppe mit Rindfleisch.

Fine Stube u. v. Dittenbergstr. 43.

**Trauer-Nüte**

Blusen, Kostümröcke

Kreppe, Fiore etc.

in grösster Auswahl

**Lange & Münzer**

51a Breiteweg 51a

**Dampf Dreschmaschinen-Schlosser!**

Für ein sehr bedeutendes Geschäft in diesen Maschinen werden einige darin nachweislich ganz erfahrene

**tüchtige Schlosser gesucht**

zu guten Bedingungen. Meldungen u. B. L. 4918 an Rudolf Mosse, Breslau. M168

**Bitte geben!**

Sie finden die größte Auswahl. 1043

Sie bekommen die billigsten Preise.

Sie werden am aufmerksamsten bedient

bei **Albert Gottschalk** (Inhaber: J. Fliess)

Magdeburg-Buckau, Schönebeckerstrasse 107.

**Zu Weihnachtspräsenten passend**

empfehlen wir unsern Abonnenten

**zu ermäßigtem Preise**

Die französische Revolution von 1789 bis 1804. Vollständige Darstellung der Ereignisse und Zustände von B. Bloz anstatt Mt. 5.50 jetzt Mt. 5.—

Die deutsche Revolution von 1848 und 1849. Geschichte der deutschen Revolutionsbewegung dieser Zeit. Dargestellt von B. Bloz anstatt Mt. 5.70 jetzt Mt. 5.—

Der Mensch und seine Rassen von B. Langfavel anstatt Mt. 5.50 jetzt Mt. 5.—

Die Geschichte der Erde von R. Sommeili anstatt Mt. 5.90 jetzt Mt. 5.—

Die Pflanzenwelt von R. Sommeili anstatt Mt. 5.50 jetzt Mt. 5.—

Die Tierwelt von R. Sommeili anstatt Mt. 7.10 jetzt Mt. 5.—

Die Wunder des Kosmos, populär dargestellt von D. Köhler anstatt Mt. 5.50 jetzt Mt. 5.—

Welterschöpfung und Weltuntergang, populär dargestellt von D. Köhler anstatt Mt. 4.75 jetzt Mt. 4.25

Deutsche Arbeiter-Dichtung, Band 1—5, alle 5 Bände zusammen gebunden anstatt Mt. 5.— jetzt Mt. 3.50

Sämtliche Bücher sind in Prachtbänden gebunden. Der Text ist durch zahlreiche Illustrationen und viele farbige Tafeln veranschaulicht und erläutert.

**Buchhandlung Volksstimme**  
Jakobstrasse 49.

## Schwindelkrankenkassen und kein Ende.

Seit Jahrzehnten hat die sozialdemokratische Presse häufig auf das eindringlichste vor dem Eintritt in solche Krankenkassen gewarnt, deren Statut und Gebaren darauf zugeschnitten ist, einer Reihe von professionellen Schwindlern mühelose Einnahmen zu verschaffen, den Rassenmitgliedern hohe Beiträge abzuladen, in Krankheitsfällen aber die Mitglieder unter Benutzung gaunerischer Statutenvorschriften und ähnlicher Aufnahme-Bedingungen leer ausgehen zu lassen. Daß solche Schwindelkassen üppig florieren und Hunderttausende tagtäglich benachteiligen können, daran ist nicht zuletzt die Mangelhaftigkeit des Krankenkassengesetzes und der Eifer mancher Gerichte schuld, die öffentliche Kritik bestehender Mißstände durch Verurteilung wegen Verleumdung zu unterbinden. Wiederholt ist auch im Reichstag, insbesondere bei der Beratung der Krankenkassennovelle von sozialdemokratischer Seite hierauf unter namentlicher Anführung von Duzenden von Schwindelkassen hingewiesen worden. Der Mangel einer Ausdehnung des Krankenkassengesetzes auf alle erwerbstätigen Bevölkerungskreise, die unzureichenden gesetzlichen Mindestleistungen der Krankenkassen und nicht zuletzt die Bestimmung des § 26a des Krankenversicherungsgesetzes ladet geradezu zur Gründung schwindelhafter Krankenkassen ein. Nach § 26a des Krankenversicherungsgesetzes kann nämlich bei gleichzeitiger Versicherung bei mehreren soliden Krankenkassen das Krankengeld aus der Zwangskasse bis auf den vollen Betrag des durchschnittlichen Tagelohns gekürzt werden. Diese ungerechte Vorschrift wird vielfach dazu mißbraucht, zum Beitritt zu unsoliden Krankenkassen einzuladen. Von solchen unsoliden Kassen, die nachher zusammenkrachen, nennen wir beispielsweise „Volkswohl“, „Sanitas“, „Wohlfahrt“, „Pontordia“, „Thuringia“, „Union“, „Dresdner“, „Welfenkirchner“, „Königliche“, „Glückauf“. Die preussische Regierung versprach im Jahre 1903: vom Oktober 1903 ab würde den Schwindelkassen der Garauz gemacht werden. Solche Prophezeiungen konnten lediglich utopische Hoffnungen erwecken, solange nicht das Krankenversicherungsgesetz in dem angeedeuteten Sinne geändert und die freie Kritik geschützt wird. Das wurde dem Regierungsbetreiber im Reichstag erwidert. Die Tatsachen haben diese Erwidern bestätigt.

Fünf Tage hindurch ist jetzt vor der Strafkammer in Hannover ein Prozeß gegen die Leiter einer solchen Schwindelkasse verhandelt worden. Der verantwortliche Redakteur unseres Bruderorgans, des „Volkswohl“ in Hannover, wurde vor längerer Zeit wegen Verleumdung der Mitglieder des Vorstandes der Krankenkassen „Union“ und „Thalia“ zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er — diese Krankenkassen Schwindelkassen genannt hatte. Hätte das Gericht seinerzeit die Schwindelnatur dieser Kassen anerkannt, so wären Tausende davor bewahrt geblieben, ihr sauer verdientes Geld der Schwindelkasse zu opfern. Jetzt endlich hat auch das Gericht den Schwindelcharakter der Kassen erkannt und einige der Hauptbeschuldigten zu freilich auffallend niedrigen Strafen verurteilt. Die Gerichtsverhandlungen entrollten folgendes Bild:

Im Jahre 1902 wurde die Krankenkasse „Union“ gegründet. Nach einem halben Jahre verachtete der Schwindel mit 80 000 Mark Schulden! Flugs wurde eine neue Kasse, die „Thalia“, von denselben Leuten gegründet. Die „Thalia“ brachte es zu einer dreizehnmönatlichen Lebensdauer. Dann liquidierte sie. Wegen des Schwindels bei der „Union“ sind die Vorstandsmitglieder Schomburg und Kurze zu 6 bzw. 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Ueber die „Thalia“-Gründung ergab die Beweisaufnahme folgendes:

Schomburg, die Seele der Kasse, war „Kaufmann“, „Schreiber“, Maurerarbeitmann, Fabrikarbeiter und Zitherreisender, übrigens auch schon wegen Unterschlagung bestraft. Der Vorsitzende der Kasse war der frühere Wigefeldweibel, Kaserneninspektor, Inhaber eines Militäreffektengeschäfts Joseph Hennes, der jetzt in Sachsen im Besterwald wieder eine Krankenkasse ins Leben gerufen hat. Außerdem waren ein Schwager des Schomburg, der 20 Jahre (!) alte Sattler Renner und ein Gastwirt Wichmann Mitglieder des Vorstandes.

Die „Thalia“ wurde im katholischen Gesellenhause gegründet. Man holte sich einige jetzt gar nicht mehr auffindbare Polen mit in das Vereinszimmer als Statisten hinauf, die für Bier und Schnaps für alles stimmten, was Schomburg und Konfession vorschlugen. Schomburg und Hennes ließen sich ein Gehalt von 350 bzw. 375 Mark monatlich bewilligen, dazu je 5 Prozent Zantieme von der Einnahme, bei Reisen Fahrgehalt 2. Klasse und 20 Mark Diäten pro Tag. Für die Teilnahme an einer Vorstandssitzung wurden pro Person 6 Mark, später 10 Mark bewilligt. Auf Grund dieser Beschlüsse hatten beide pro Jahr je 8000 Mark Einkommen zu fordern. Liquidatoren wurden der blutjunge Renner und Schomburg.

Die Kasse hatte eine Mitgliederzahl von 9500 erreicht. Nur um die Gehaltsansprüche zu befriedigen, waren, wenn die mittlere Beitragsklasse zugrunde gelegt wird, 5—6000 Mitglieder notwendig — dann blieb auch nicht ein Pfennig für Krankenunterstützung übrig. Das Bureau erforderte jährlich 5000 Mark Unkosten. Nach halbjährigem Bestehen der Kasse beschloß man, wahrscheinlich, weil man nicht genug Geld bekam, eine Erhöhung der Beiträge um 25 Prozent. Bis dahin waren 90 Prozent der Einnahmen für Verwaltungskosten und für die ganze Zeit über 70 Proz. Verwaltungsausgaben! Hiernach kann man sich denken, was für Krankengeld nicht bezahlt wurde. Im Statut steht, das Krankengeld wird Sonnabends ausgezahlt. Kam wirklich jemand Sonnabends, um Geld zu holen, dann verweigerte man die Zahlung, weil man kein Geld hatte. Vor Gericht sagte Schomburg ungeniert aus, es stehe wohl im Statut, das Geld werde Sonnabends ausgezahlt, es stehe aber nicht darin, welchen Sonnabend! Schomburg antwortete auf die Frage, warum er so hohes Gehalt sich habe bewilligen lassen, ganz frisch und munter, seine Arbeit für die Kasse sei mit 10 000 Mark noch nicht ordentlich bezahlt!

Den Leuten, die Krankengeld verlangten, schrieb er, sie hätten früher überstandene Krankheiten nicht angegeben, ihre Mitgliedschaft sei deshalb nicht zu Recht bestehend und als nicht erfolgt zu betrachten. Zu den verschwiegenen Krankheiten zählten Leishämmergen, Uebelkeit, Durchfall, Kopfschmerzen, Fuß verstaucht usw. War es aber nicht möglich, auf diesem Wege die Kranken um ihre Ansprüche zu bringen, dann hatte man Strafen bei der Hand. Die Strafen waren oft höher als das Krankengeld betrug. Es mußten daher häufig die Kranken noch etwas dazu bezahlen, statt Geld zu bekommen! 420 Krankheitsfälle „erledigte“ man auf die erste und 112 auf die zweite Weise.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Schomburg Strafen wegen Betrugs und Untreue von 6 und 9 Monaten Gefängnis,

die er einschließlich der 6 Monate vom „Union“-Prozeß auf 1 1/2 Jahre unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft zusammenzuziehen ersuchte. Gegen Hennes beantragte er wegen gleichen Vergehens 4 Monate, gegen Wichmann wegen Betrugs 3 Monate und gegen den Buchhalter der „Thalia“, Kurze, der Vorsitzende der „Union“ gewesen und deshalb schon 4 Monate verbüßt hat, wegen Beihilfe 4 Monate Gefängnis. Außerdem beantragte er noch einige Geldstrafen. Das Gericht sah die Sache wesentlich milder an. Es sprach sämtliche Angeklagte vom Betrug frei, weil sie zwar die Mitglieder, meist kleine Leute, vor allem Arbeiter, geschädigt haben, aber ihnen habe das Bewußtsein gefehlt. Wegen Untreue wurde nur Schomburg zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Diese Strafe wurde mit den 6 Monaten, die wegen der „Union“-Schwindelerei erkannt worden waren, zu 7 Monaten zusammengezogen. Kurze und Renner wurden ganz freigesprochen, Hennes zu 270 Mark und Wichmann zu 120 Mark Geldstrafe verurteilt.

Diese auffallend milde Beurteilung insbesondere in Verbindung mit der außerordentlich hohen früheren Beurteilung des „Volkswohl“-Redakteurs wegen durchaus berechtigter und zutreffender Kritik der Schwindelkrankenkassen, ist sicherlich nicht geeignet, ebenso edel gestimmte Leute wie die Verurteilten von Neugründungen abzuhalten. Darum nochmals: T a s c h e n z u u n d A u g e n a u f v o r S c h w i n d e l k r a n k e n k a s s e n !

## Gewerkschaftsbewegung.

**Der Streit der Textilarbeiter bei der Firma Stühr u. Co. in Leipzig ist zu Ende. Die Streikenden erklärten sich zufrieden mit den Zugeständnissen der Firma.**

**Zur mitteldeutschen Textilarbeiterausperrung.** Die sächsisch-thüringische Färbereikonvention beschloß, am nächsten Sonnabend sämtliche Färbereibetriebe zu schließen, falls bis dahin in den Verbandswebereien nicht genug Arbeitswillige vorhanden sind. Wenn das kein Schreckhaß ist, werden die Herren wohl Ernst mit ihrer Drohung machen müssen, denn Arbeitswillige finden sich nur blutwenig. In Gera fanden sich unter 3000 Ausgesperrten 244 Arbeitswillige, in Meerane von 1700 Ausgesperrten 20, in Greiz sind einige Hundert aktrümmig geworden. Damit können die Textilarbeiter ihre Betriebe nicht aufrechterhalten.

**e. In eine Lohnbewegung eingetreten sind die Arbeiter und Arbeiterinnen der Kartonnagenindustrie und Buchbinderei in Chemnitz.** In einer großen öffentlichen Versammlung wurde zunächst eine siebenköpfige Lohnkommission, bestehend aus Kartonnarbeitern, Buchbindern und einer Arbeiterin, gewählt, die binnen kurzer Zeit die Forderungen formulieren und einer weiteren öffentlichen Versammlung zur Beschlußfassung vorlegen soll. Besonders aus der Kartonnagenindustrie kamen Wünsche nach einer Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, die seit Jahren die alten geblieben seien, trotz der in den letzten Monaten verteuerten Lebenshaltung. Bezug nach Chemnitz ist fern zu halten.

**ac. Die Obstruktion der Eisenbahner.** Das Fahr- und Ladepersonal der böhmischen Eisenbahnen hat

## Genilleton.

Nachdruck verboten.

## Die Kinder der Exzellenz.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(31. Fortsetzung.)

### Achtes Kapitel.

Der Roman der Grigori.

„Das nennen Sie spazieren reiten?“ hatte der Pferdvermieter in der Karlstraße entrüstet ausgerufen, als unser Freund Pflaumenstreich ihm seinen Brauten wieder nach Hause brachte.

„Stuteken, wie haben sie dir zugericht!“ Und dabei streifte er dem armen Tier über die zitternden Nüstern, die immer noch schnauften wie eine Lokomotive unter Wolddampf. Zwei Eisen hatte die gute Stute auf dem Hinter verloren und naß war sie „zum Auswringen“, wie der Stallknecht mit einem vorwurfsvollen Blick auf Rudolf sich ausdrückte.

Der Amerikaner suchte ungeduldig die Achseln, zahlte den verlangten hohen Mietpreis und gab dem Stallknecht noch ein gutes Trinkgeld. Er war selbst „zum Auswringen“ von dem tollen Mitt, sein Blut hämmerte gegen die Schläfen und vor seinen Augen tanzten bunte Kreise. Fast taumelnd eilte er seiner nahen Wohnung zu und warf sich erschöpft auf das Sofa.

„Fool, fool! you ought to be ashamed of yourself!“ knirschte er zwischen den geschlossenen Zähnen hervor und schlug sich mit beiden Fäusten vor die Stirn.

Freilich hatte er Ursache sich zu schämen: denn er war seit kaum vierzehn Tagen Reiter und hatte doch sein Pferd in der Gewalt behalten, während sein Herz, sein Hirn gewöhntes, folgemes Herz ganz schön mit ihm durchgegangen war, als er seine stolze Angebetete dort im Tiergarten wieder gesehen hatte. Allerdings hatte er erwartet, daß sie ihn zuerst grüßen müsse, wenn sie ihn hätte zeigen wollen, daß sie ohne Groll seiner gedenke. Der Gegenlag der deutschen und amerikanischen Sitte fiel ihm in seiner Erregung nicht bei. Er war also jetzt Lust für diese hochmütige Freier von Gedenken aus Moabit. Seit er, der technische Direktor von

Jefferson und Jenkins, Gas-, Wasser- und Kanalisationsanlagen, Buffalo, es gewagt hatte, dies gnädige Händchen Nr. 614 für sich zu begehren, war kein Rudolf von Eckardt mehr auf der Welt für die schöne Tochter der Exzellenz!

Ja, er knirschte vor Grimm und begriff sich doch selbst nicht. Auch sie war ja für ihn abgeran. Er hatte sie ja samt ihrer ganzen Sippigkeit unter das alte Eisen geworfen und sein ehrliches Herz, noch dampfend von der ersten Leidenschaft, einer zweiten zu Füßen gelegt, einer zweiten, vielleicht ebenso schönen und stolzen, die noch dazu unter Tausenden zu wählen, und keines allein mit warmem Dank entgegengenommen hatte. Zwar war Bianca Grigori, die Dorettenslägerin, nicht die deutsche Frau, die er zu suchen gekommen war, die ihm als helle Leuchte, als warme Herd- und Herzensflamme erst eine wahre Heimat da drüben über dem Ocean schaffen sollte; aber sie war doch ein hinreichendes Weib, ein Weib, dessen Leidenschaft für sich zu erweisen wohl ein stolzer Triumph heißen konnte für den ehemaligen Schlossergehilfen, welcher der Beachtung einer Exzellenztochter so unwert war!

Und Rudolf wollte dieses Weib lieben aus Trotz, er wollte von ihr geliebt werden, um zu wissen, daß er lebenswürdig sei, auch im Sinne dieser eiteln, hochmütigen Baronessen der Alten Welt. Er wollte zeigen, daß der Schwelgerei den Edelmann nicht umgebracht habe, daß ganz lächerlich wenig Anstrengung und Talent dazu gehöre, um sich vom neusten Mode von Berlin 1886 umzuformen. Wahrscheinlich, dazu bedurfte es keines Umschmelzens im Hochofen der Freiheit, keines Schmiedens in der Weißglut unerklärlicher Not, wie es ihm erforderlich schien, um aus dem alten Eisen gesellschaftlicher Vorurteile, künstlich angerosteter Geistes- und Seelenkräfte blankte, stählerne Dreieckspfeile und Räder zu formen, wie die laufende, gewaltige Maschine der neuen Kultur deren so viele verbraucht. Rudolf hatte einfach Heil- und Gedächtnisunterricht genommen, den besten Schneider der Residenz ausfindig gemacht, die neuesten Theaterstücke gesehen, die neuesten Bücher gelesen, zur Übung sich fleißig jedes Dienstmädchen mit „gnädiges Fräulein“ anzureden, unter keiner Bedingung mehr die Hände geschüttelt... er war im besten Zuge, ein vollendeter, beliebiger Herr von

Eckardt zu werden, den sicherlich jeder Offizier nach einiger Zeit gefragt hätte: „Bei welchem Regiment haben Sie gestanden, Herr von Eckardt?“

Daß ihn diese erste Begegnung mit Asta heute so aufgeregt hatte! Er verachtete sie ja doch — nicht wahr? Aber das sollte sich anders werden, und zwar sehr bald. Er wollte sich ihr überall in den Weg drängen, überall sollte man ihn ihr rühmen als den vollendetsten Kavalleren von Berlin, als den Liebling der vornehmen jungen Mädchen, den gefürchtetsten Feind aller heiratsfähigen Assessorinnen und Leutnants, den vielbenedeten Ausserkornen der schönen Grigori, den nobelsten Verschwendender und imposantesten Faulenzer. Es kümmerte ihn nicht, daß er über diesem närrischen Beginnen seine einträgliche Stellung bei Jefferson und Jenkins verlieren konnte, daß er sein sauer verdientes Geld nutzlos zum Fenster hinauswarf. Er wollte nur der Baroness Asta beweisen, daß es für ihn ein Nimmerpiel sei, das alles sich anzueignen, dessen Mangel nach seiner Meinung der eigentliche Grund ihrer Abweisung gewesen war. Er wollte erleben, daß sie bereute, daß sie sich ärgerte — und dann wollte er zurückkehren, vielleicht ohne einen Cent in der Tasche, und drüben in harter, herrlicher Arbeit seiner eignen Hartheit und der ganzen Alten Welt herzlich lachen.

Nachdem er etwa eine halbe Stunde geruht hatte, zog er sich von Kopf bis zu den Füßen um und betrat bald darauf, mit tadelloser Eleganz und besten Geschmack gekleidet, die Straße. Er bestieg eine Droschke erster Klasse und ließ sich nach der Besselfstraße fahren, wo Fräulein Bianca Grigori eine kleine möblierte Wohnung von drei Zimmern innehatte.

Die Jose empfing ihn wie einen alten Bekannten, denn er pflegte fast täglich um diese Zeit vorzusprechen. Sie zog sich auch sofort zurück, ohne ihn ihrem Fräulein erst anzumelden, da sie wußte, daß Herr von Eckardt immer willkommen war. Er klopfte zweimal an, ohne ein Geräusch zu vernehmen und trat dann ohne weiteres an. Bianca war nicht im Wohnzimmer. Er rief ihren Namen und horchte sie aus dem antwortenden Schlafzimmer antworten: „Sind Sie's, lieber Freund? Einen Augenblick Geduld. Zigaretten finden Sie auf dem Tische.“

(Fortsetzung folgt.)





# Herbst-Kontroll-Versammlungen 1905. Kreis Magdeburg.

Zum Erscheinen sind verpflichtet und werden hierdurch beordert:

1. Dispositions-Urlauber.
2. Sämtliche Reservisten (Jahresklasse 1898 bis 1905). Keine Ersatz-Reservisten.
3. Die vor beendeter Dienstzeit zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen.
4. Die Landwehrmannschaften, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1893 eingetreten sind.

**Kontrollplatz: Leipzigerstr. 62, Fichtlers Konzerthaus.**

## 1. Provinzial-Infanterie (ausschließlich Offizier-Aspiranten).

Zur Provinzial-Infanterie gehören alle Mannschaften, welche nachstehend bei den Spezialwaffen nicht genannt sind.

Montag	den 20. November, vormittags 9 Uhr, Jahresklasse 1898 mit den Anfangsbuchstaben	A-K
	20.	10 1898
	20.	11 1899
Dienstag	21.	9 1899
	21.	10 1900
	21.	11 1900
Donnerstag	23.	9 1901
	23.	10 1901
	23.	11 1902
Freitag	24.	9 1902
	24.	10 1903
	24.	11 1903
	24.	12 1904 und 1905 und die zur Disposition der Ersatz-

Behörden vor beendeter Dienstzeit als ausgebildet Entlassenen, sowie diejenigen Mannschaften, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1893 eingetreten sind.

## 2. Spezialwaffen (ausschließlich Offizier-Aspiranten).

Zu den Spezialwaffen gehören: Sämtliche Garde-Mannschaften aller Waffen, ferner Jäger, Kavallerie, Artillerie, Pioniere, Train, Verkehrstruppen, Sanitäts-Mannschaften, Krankenwärter, zum Sanitätspersonal übergeführte Geistliche, Fahnenmacher, auf Lehrschmieden ausgebildete Beschlagsschmiede, Dekonomie-Handwerker, Arbeitsoldaten und Marine-Mannschaften (auch die von andern Waffen hierzu übergeführten).

Außerdem auch von der Provinzial-Infanterie: Krankenträger, Zahntechniker-Aspiranten und Büchsenmachergehilfen.

Montag	den 25. November, vormittags 9 Uhr, Jahresklasse 1898 mit den Anfangsbuchstaben	A-K
	25.	10 1898
	25.	11 1899
	27.	9 1899
	27.	10 1900
	27.	11 1900
Dienstag	28.	9 1901
	28.	10 1901
	28.	11 1902
Mittwoch	29.	9 1902
	29.	10 1903
	29.	11 1903
	29.	12 1904 und 1905 und die zur Disposition der Ersatz-

Behörden vor beendeter Dienstzeit als ausgebildet Entlassenen, sowie diejenigen Mannschaften, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1893 eingetreten sind.

## 3. Offizier-Aspiranten (Jahresklasse 1898 bis 1904) aller Waffengattungen einschließlich Unterärzte, Unterapotheker und Unterbetriebsräte, und diejenigen der Jahresklasse 1893, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September eingetreten sind. Donnerstag den 30. November, vormittags 10 Uhr.

Sämtliche auf Zeit anerkannten Halbinvaliden (Jahresklasse 1898 bis 1904) sowie die zur Disposition der Ersatz-Behörden vor beendeter Dienstzeit als ausgebildet entlassenen Mannschaften. Donnerstag den 30. November, vormittags 11 Uhr.

### Allgemeine Bestimmungen.

Die Jahresklasse ist auf dem Deckel des Passes vermerkt.

1. Zur Kontrollversammlung sind die Militärpapiere mitzubringen: Paß, Führungspapier, Kriegsbeurteilung bzw. Bahnotiz. Jeder Mann muß wissen, wann und wo er sich im Mobilisationsfall zu melden hat.
2. In ihrem eignen Interesse werden die Mannschaften des Wehrdienstes erneut auf die Bestimmungen hingewiesen, welche den Pässen beigegeben sind und zum Durchlesen derselben aufgefordert; von besonderer Wichtigkeit sind die Pässe 12 (a-e) 14-19.
3. Jeder Mann hat in einem sauberen Anzug zur Kontrollversammlung zu erscheinen und wird auf reinerliche Fußbekleidung besonders hingewiesen. Stöße, Schläge, brennende Zigarren usw. sind vor Beginn der Versammlung zu befehlen.
4. In begründeten Fällen werden Befreiungen von den Kontrollversammlungen erteilt.
5. Wer auf ein eingereichtes Befreiungs- oder Verlegungsgesuch keinen Bescheid erhalten hat, ist zum Erscheinen zur Kontrollversammlung verpflichtet.

6. Treten unerwartete Fälle ein, welche ein persönliches Erscheinen oder die rechtzeitige Vorlage eines Befreiungsgesuches ausschließen, so muß auf dem befohlenen Kontrollplatz eine bezügliche polizeiliche Bescheinigung abgegeben, oder spätestens bis zum folgenden Tage dem Haupt-Wehr-Amt in Magdeburg eingeliefert werden.
7. In plötzlichen Erkrankungsfällen tritt an deren Stelle ein polizeilich beglaubigtes ärztliches Zeugnis.
8. Zutrittskommen oder Verhinderung der befohlenen Kontrollversammlung wird mit Arrest bestraft, letztere außerdem mit Verweisung in die nächst jüngere Jahresklasse.
9. Unentgeltlich oder irrtümliche Auffassungen vorstehender Festsetzungen entschuldigen Verspätungen nicht.
10. Befreiende Zweifelsfälle können durch persönliche Nachfrage bei dem zuständigen Bezirks-Feldwebel im Haupt-Wehr-Amt innerhalb der Dienststunden, Sternstraße 13, Zimmer 5, parterre links, oder durch schriftliche Anfrage derselben beseitigt werden.

# Wieder eingetroffen: Was hat der Vater seinem 18jährigen Sohn zu sagen?

Ratschläge eines Arztes an die heranreifende Jugend von Prof. Mfr. Tourner Mitglied der Academie de medicina, Paris Preis 20 Pf.

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstrasse 49

## II. Internationale Katzen-Ausstellung

in Magdeburg, „Reichshalle“, Kaiserstr. 18-19 vom 8. bis einschl. 13. November. Täglich geöffnet von morgens 9 Uhr bis abends 8 Uhr. Karten aus allen Weltteilen. Eintrittspreis à Person 50 Pf., Kinder 25 Pf., Militär vom Feldwebel abwärts 25 Pf. Der Bundespräsident: Friedr. Freiherr v. Flotow.

## Lemsdorf.

Freitag den 10. d. M., abends 8 Uhr. Preis-Billardspiel! Es ladet ergebenst ein 535 Friedr. Mühlenberg.

## Aschersleben. Gewerkschafts-Kartell

Donnerstag den 9. November, abends 8 1/2 Uhr, in Wilkes Lokal. Diskussions-Abend. Tagesordnung: Vortrag, Diskussion. Die Mitglieder der Gewerkschaften sind zur Teilnahme freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

## Walhalla

Abendlich beispielloser Erfolg des großartigen November-Spielplans. Stadt-Theater. Dienstag den 7. November 1905. Der lustige Krieg.

## Wilhelm-Theater.

Heute und folgende Tage. Anfang 8 Uhr. Größtes Jug- u. Repertoirestück. Glänzende Revue! Das Jungfernstift.

## Verband der Fabrik- und Hilfsarbeiter

Verwaltung Magdeburg. Nachruf. (Verpätet.) Am Sonnabend den 4. November hat unser langjähriges Mitglied, der Kollege Franz Redlich.

## Staudesaamt.

Magdeburg, 6. November. Aufgebote: Ing.-Chemiker Robert Kün mit Gertrud Köhler. Karl Friedrich Kofeberg hier mit Anna Luise Schmidt in Göttinge. Schiffer Hermann Franz Lipsdorf in Ubsdorf mit Wilhelmine Auguste Anna Höfel in Hohdorf. Arbeiter Johann Andreas Knobbe hier mit Marie Luise Rothmann in Eylba. Zimmermann Ernst Dehmann mit Luise Voigt in Darlingerode. Kaufmann Rudolf Rodewald in Giersleben mit Mariha Elisabeth Röder in Leipzig. Arbeiter Hermann Albert Schütze mit Emma Heinicke in Olvenstedt. Werbauer Friedrich Georg Bernhard Königler hier mit Olga Mariha Meta Bartholomäus in Nienstedt. Versicherungsbeamter Louis Rüttenbusch mit Selma Wolf. Handlungsgehilfe Ewald Wilke mit Lena Lichtenberg. Geburten: Alice, T. des Schmieds Heinrich Karnführ. Käthe.

## Aschersleben.

Aufgebote: Fabrikarb. Gustaf Oppermann mit Ida Buchheister. Geburten: S. des Arbeiters Rudolf Kühne. S. des Steindruckers Rudolf Schnell. Todesfälle: Johanne Brunner unterzehl., 83 J. 8 M. 7 T. Burg, 4. November. Eheschließungen: Weißgerber Adalbert Popowitsch mit Anna Margareta Katusfel. Schuhmacher Paul Hartung mit Anna Luise Emma Müller. Schlosser Wilh. Albert Seefeld mit Marie Anna Bauer. Schuhfabrikarb. Hermann Karl Frische mit Anna Auguste Marie Hüner. Geburten: S. des Arb. Adalbert Beder. Toigeburt: S. des Weißgerbers Otto Wischeropp. Schönebeck. Geburten: Willi Ehe Anna, unehel. Otto, S. des Schuhmach. Karl Meiser. Walter Fridr., unehel. Gertrud, T. des Fabrikarb. Wilh. Schönian. Todesfälle: Agnes geb. Wolf, Ehef. des Arb. Karl Ehe, 51 J. Otto, unehel., 12 J. Sophie geb. Schneider, Ehef. des Arb. Leberecht Nichtenfeld, 43 J. Staßfurt. Aufgebote: Metzgerh. Gustaf Niens mit Minnie Mariha Albrecht in Magdeburg. Eheschließungen: Bismarckmeister Friedrich Hlenig in Potsdam mit Marie Leps hier. Geburten: S. unehelich. S. des Zimmermanns Karl Erbe. S. des Fabrikarbeiters Johannes Rolte. S. des Druckers Friedrich Paul.

## Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Mittwoch den 8. November 1905, abends 6 1/2 Uhr, im „Arbeiterbund“, Gr. Sternstraße. Versammlung sämtlicher Maschinenarbeiter, Bau- und Möbelschler Magdeburgs. Tages-Ordnung: 1. Die Machinationen der Tischlermeister Magdeburgs und ihre Stellung dazu. 2. Aufstellung der Vertreter für die Ortskrankenkasse. Bitte Kollegen! Die Delegiertenversammlung am diesem Abend fällt aus und werden ihr dringenden bitten, diese Versammlung sofort nach der Arbeit zu besuchen. Niemand darf fehlen. Die Verwaltung.

## Burg. Sozialdemokratischer Wahlverein.

Donnerstag den 9. November, abends 8 1/2 Uhr im „Hohenzollernpark“ Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Die bevorstehenden Stadtwahlmännerwahlen. 3. Erhöhung der Beiträge. 4. Berichtlesen. Der wichtigen Tagesordnung halber ist es notwendig, daß die Mitglieder zahlreich und pünktlich in dieser Versammlung erscheinen. 1904 Der Vorstand.

## Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein.

Unsern Mitgliedern und Freunden und Gönnern des Vereins zur Nachricht, daß die Feier unseres 15. Stiftungsfestes am Sonnabend den 11. November, abends 8 Uhr, im großen Saale des „Weissen Hirsch“ stattfindet. Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt. Einen genussreichen Abend versprechend, ladet höflich ein Der Vorstand.

## Am Montag kommt Strzelewicz

nach dem Luisen-Park. 1291

## Aschersleben. Gewerkschafts-Kartell.

Sonnabend den 11. November, abends 8 Uhr, im Saale des „Fürstenthor“ 1. Theater-Vorstellung. Aufgeführt von der Theater-Gesellschaft des Herrn Direktors Majuska. Der Scherzlieb. Aufgeführt in 4 Akten von A. Benedig. Nachdem: Ball. 1895. Eintrittskarten à 30 Pf., sind bei den Kartell-Delegierten sowie bei S. Grotzer, Schulmeister, A. Grotzer, S. d. Baum 29; Wüde, Wäcker; im Goldenen Saal und im „Fürstenthor“ zu haben. Die Mitglieder sämtlicher Gewerkschaften werden hiermit freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

## FLORA

Freitag, Donnerstag den 7. November, rings: Wilh. Weise gegen Wilh. Stallung. Pierre le Boacher gegen Jan van Dyck. Viktor Mansart gegen Anton Gevickoff. Gustav de Bonillon gegen Siebald Brenne. Rouchioni gegen Urban Christoph. Vorher: Die erstklassigen Spezialitäten.

## Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Mittwoch den 8. November 1905, abends 6 1/2 Uhr, im „Arbeiterbund“, Gr. Sternstraße. Versammlung sämtlicher Maschinenarbeiter, Bau- und Möbelschler Magdeburgs. Tages-Ordnung: 1. Die Machinationen der Tischlermeister Magdeburgs und ihre Stellung dazu. 2. Aufstellung der Vertreter für die Ortskrankenkasse. Bitte Kollegen! Die Delegiertenversammlung am diesem Abend fällt aus und werden ihr dringenden bitten, diese Versammlung sofort nach der Arbeit zu besuchen. Niemand darf fehlen. Die Verwaltung.